

Predigt vom 25.09.2016
18. Sonntag nach Trinitatis
PfarrerIn Becks
über Mt. 5, 39-45
Anspiel der KiGo-Teamer

Ich aber sage euch, dass Ihr nicht widerstreben sollt dem Übel, sondern: wenn dich jemand auf deine rechte Backe schlägt, dann biete die andere auch dar. Und wenn jemand mit dir rechten will und dir deinen Rock nehmen, dem lass auch den Mantel. Und wenn dich jemand nötigt, eine Meile mitzugehen, so geh mit ihm zwei. Gib dem, der dich bittet, und wende dich nicht ab von dem, der etwas von dir borgen will. Ihr habt gehört, dass gesagt ist (3. Mose 19,18): Du sollst deinen Nächsten lieben und deinen Feind hassen. Ich aber sage euch: Liebt eure Feinde und bittet für die, die euch verfolgen, damit ihr Kinder seid eures Vaters im Himmel. Denn er lässt seine Sonne aufgehen über Böse und Gute und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.

(Matthäus 5, 39-45)

Liebe Gemeinde! Liebe Kinder! Liebe Erwachsene!

Meint Ihr, meinen Sie, dass das klappt? Dass der Nachbar freundlicher wird, nicht mehr so viel schimpft, wenn Levi und Samuel ihm helfen, vielleicht bei der Gartenarbeit? Ist das vorstellbar, dass einer, der immer meckert, freundlicher wird, wenn man ihm freundlich begegnet?

Habt Ihr das vielleicht schon einmal selbst erlebt, dass z. B. ein Kind, mit dem Ihr Euch gestritten habt, dass Euch beschimpft hat, plötzlich wieder ruhiger und freundlicher wird, weil Ihr nicht zurückschimpft, nicht genauso gemeckert habt? Und wie sieht es bei den Erwachsenen aus? Haben Sie vielleicht schon einmal erlebt, dass Streitigkeiten in der Nachbarschaft oder Unstimmigkeiten am Arbeitsplatz sich auflösen, weil Sie nicht mit gestritten haben, weil Sie freundlich blieben und dem anderen zugewandt?

Ja, ich habe so etwas schon erlebt, nicht nur einmal, sondern immer wieder einmal. Und ich vermute, das geht den Meisten hier so: Ja, das gibt es, dass durch Freundlichkeit, durch Zuhören und Mitgefühl zeigen, durch wirkliches Interesse am Anderen ein Streit abgewendet wird oder ein knurriger Nachbar freundlicher wird.

Aber es gibt auch immer wieder das Andere: Dass wir uns bemühen und freundlich sind, dass wir den Streit nicht mitmachen möchten, dass wir auf den Anderen zugehen – und dass der Streit trotzdem bleibt, dass der Nachbar nicht netter wird, dass die Klassenkameradin mich mobbt.

So einfach scheint es also nicht zu sein. Es gibt keine Garantie dafür, dass der Andere mich mag, wenn ich nur immer lieb und freundlich bin. Im Gegenteil, manchmal heizt das den Streit und den Ärger nur noch an. Stimmt es also, wenn die Menschen sagen: „Mit der Bergpredigt kann man nicht die Welt regieren“? Die Bergpredigt, also der Teil der Bibel, wo Jesus z. B. das von der Feindesliebe gesagt hat, ist nicht für das Leben im Alltag geeignet? Bin ich nicht vielmehr dann oft erst recht der Dumme, die Ausgegrenzte, der Gemobbte, wenn ich mich nicht wehre, wenn ich mich schlagen lasse oder mir die Schulsachen abnehmen lasse; nichts sage, wenn sie mein Federmäppchen durch die Klasse werfen?

Schon durch die Jahrhunderte hindurch gab es immer wieder heiße Debatten und Diskussionen gerade um diesen Teil der Bergpredigt. Und gerade auch in heutigen Zeiten gilt ja: Du musst Dich durchsetzen, Du musst Deine Interessen verteidigen, sonst kommst Du nicht weit, sonst bist Du der Dumme. Und schon stehen wir wieder in diesem Kampf: Wer ist der Beste, wer hat Recht, wer macht das Rennen? Ihr Kinder schon bekommt es tagtäglich zu hören und zu spüren: Mach etwas aus Deinem Leben, sieh zu, dass Du gute Noten schreibst, dass Du beim Wettkampf gewinnst, dass Du besser bist. Und nachher, im Erwachsenenleben geht es weiter: Ich muss im Job bestehen können, ich muss zeigen, dass ich der oder die Beste bin. Da kann ich es mir nicht erlauben, freundlich zu bleiben und den Anderen gewähren zu lassen, wenn der mich beim Chef schlecht macht oder wenn sie mit miesen Tricks versucht, sich bei den Vorgesetzten beliebt zu machen.

Jesus kannte nicht unsere heutige Lebenssituation, kannte nicht unseren Schul- und Berufsalltag, wird dann oft gesagt. Und er wird nicht selten als naiv und weltfremd belächelt.

Doch so einfach ist auch dies nicht. Denn das Besondere an Jesus ist ja gerade, dass er eben nicht in unserem Schwarz-Weiß-Denken verhaftet ist, dass er als Gottes Sohn eben nicht nur hier in unseren menschlichen Denkkategorien bleibt, sondern dass er uns Gottes große, weite, offene Welt nahebringen möchte, dass er uns einen neuen Horizont, eine neue Sichtweise eröffnen will. Und darum passt es dann auch nicht, wenn wir seine Bergpredigt einfach wie einen Normenkatalog auf unser Leben übertragen wollen; wenn wir also einfach nur wortwörtlich das tun, was er da sagt; wenn wir also unsere andere Wange hinhalten, wenn wir geschlagen werden; oder wenn wir demjenigen, der unser Federmäppchen wegnimmt auch noch unsere Schultasche geben. Dann bleiben wir in unserer menschlichen Sichtweise gefangen, dann bleiben wir im Wettstreit mit dem Anderen. Wir haben sozusagen nur unsere Waffen geändert. Wir denken dann nämlich immer noch „Wer ist der Beste“ und sagen uns dann selbst, dass wir die Besseren sind, weil wir nicht mit gleicher Münze heimzahlen.

Jesus sagt aber, dass wir alle Kinder des Vaters im Himmel sind. Alle Menschen gehören zu Gott. **„Denn er lässt seine Sonne aufgehen über die Bösen und über die Guten und lässt regnen über Gerechte und Ungerechte.“** Will heißen: Keiner von uns ist besser oder schlechter als der Andere, wir gehören alle zu Gott und Gott liebt uns alle. Und so tut es gut, sich bei einem Streit immer wieder daran zu erinnern, dass Gott auch den liebt, der mich gerade ärgert, mit dem ich gerade nicht klar komme. Und dann kann ich immer wieder neu versuchen, mich einmal in die Position des Anderen hineinzusetzen, kann versuchen zu verstehen, warum er oder sie so handelt – und kann dann vielleicht auch anders darauf reagieren. Das heißt nun nicht, dass dann direkt immer alles gut ist, dass dann kein Streit mehr ist oder dass dann der Andere automatisch auch freundlich zu mir ist – und es heißt vor allem auch nicht, dass man immer nur nachgeben soll oder sich alles gefallen lassen soll. Nein, es kann manchmal sogar bedeuten, dass man gerade hart bleiben muss. In der Erziehung können wir Erwachsene das gut beobachten. Wenn unser Kind mit uns streitet und uns beschimpft oder wütend ist, so ist es manchmal geradezu von Nöten, dass wir dann hart bleiben und nicht einfach nachgeben. Es geschieht zum Wohle des Kindes, damit es später gut durchs Leben kommt. Wir überdenken also auch die Folgen für das Kind. Und bei einem Streit tut es auch gut, immer wieder einmal Abstand zu nehmen, die Situation des Anderen zu betrachten (mit ihm also mitgehen). Dann ist immer wieder ein Aufeinanderzugehen, ein Neuanfang möglich. Frank-Walter Steinmeier, unser Außenminister, sucht aus diesem Grunde immer wieder das Gespräch und den Kontakt auch mit den schwierigsten Konfliktpartnern, weil er eben als reformierter Christ im Vertrauen auf Gottes Zusage lebt.

Warum bin ich so wütend, so ärgerlich? Wie geht es dem Anderen? Die moderne Sprachwelt nennt das heute „Deeskalation“. Jesus sagt: Ihr seid alle Kinder Gottes, Ihr habt ein Fundament und eine Perspektive: die Ewigkeit Gottes. Darauf könnt Ihr vertrauen, darum könnt Ihr gelassener werden, geduldiger im Umgang miteinander. Wenn ich dann dem Anderen etwas Gutes tue, obwohl er mich angemockert hat, dann mache ich es nicht, weil ich meine, ich bin der bessere Mensch. Ich mache es auch nicht, weil ich Liebe oder Frieden erzwingen will. Aber ich mache es, weil ich mich an der Streitspirale nicht länger beteiligen will, weil ich mich und den Anderen von Gott geliebt weiß und einen neuen Weg des Miteinander suche.

Amen.